

# Bibliothek für Alle

Illustrierte Monatsbände  
für Jung und Alt.

Reichhalt. Inhalt an Text und  
Illustrationen unter Mitwir-  
kung erster Autoren u. Künstler.

Vierter Jahrgang.



Verlag  
der Bibliothek für Alle, Dresden-N.6.

Ernst Globig, Berlin SW.68  
Rudolf Lechner & Sohn, Wien  
Hans Bernhard Söhne, Thur  
Jakob Rath, Stuttgart.

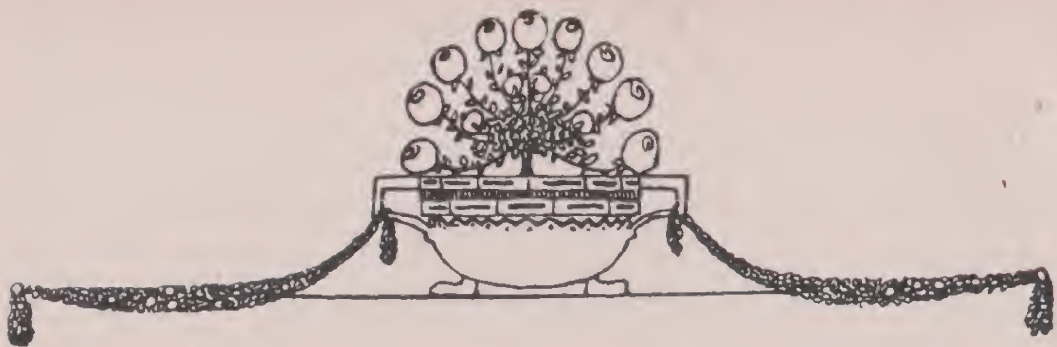
Jährlich 13 Bände à 60 pf., 75 h, 80 Cts.



Bibliothek  
für Alle  
Band 8







## Das Attentat.

Novellette von Max Esch.



Bergdirektor Lohmann saß an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt. Als Leiter des umfangreichen Bergwerks mit den vielen Kohlenzechen hatte er schwere Sorgen durch die widerhaarigen Bergleute und mehr noch durch den Aufsichtsrat der Gesellschaft. Ausgerechnet er, der Direktor, sollte an den mißlichen Zuständen in den Schächten schuld sein und damit auch an der wachsenden Unzufriedenheit unter den Belegschaften.

Lohmann hob den Kopf mit einem Ruck in die Höhe. Seine energischen Züge strafften sich. Hastig fuhr er sich mit der rechten, wohlgepflegten Hand durch das kurzgehaltene, von vielen Silberfäden durchwirkte Haupthaar, indes die linke den kurzgeschnittenen Vollbart durch die Finger gleiten ließ. Es war das eine Angewohnheit des ernstesten Mannes, die unwillkürlich zum Durchbruche kam, wenn er mit seinen Gedanken ins reine gekommen war. Dann griff er zur Klingel, auf deren Glockenzeichen sein Privatsekretär, ein altes verhugeltes Männchen, sich demütig verneigend, in den Raum des Gewaltigen trat. „Fischer,“ redete der Direktor den Eintretenden an, „Sie sind doch schon über

30 Jahre auf dem Werke und kennen die Verhältnisse wie kein anderer. Sagen Sie mir nun aufrichtig Ihre Meinung. Was halten Sie von der Bewegung unter den Bergleuten, die mir Obersteiger Schwarz, seinem Namen zur Ehre, in den schwärzesten Farben geschildert hat. Wollen Sie? Aber verschweigen Sie mir nichts. Sie wissen, daß ich in Sie volles Vertrauen setze."

"Je, nun, Herr Direktor", erwiderte der Angeredete, den Vorgesetzten ansehend. „Etwas ist ja schon an der Geschichte, aber ich glaube, daß der Herr Schwarz doch wohl zu trübe sieht. Was, meiner Meinung nach, die Verhältnisse unter Tage anbetrifft, da können wir es getrost mit den Einrichtungen aller benachbarten Gruben aufnehmen. Richtig ist es ja wohl, daß diese der Neuzeit nicht ganz entsprechen, aber haben wir nicht alles getan, was in unsern Kräften steht, die Sicherheit der Bergleute in den Gruben zu gewährleisten. Wenn ich daran denke, wie es zu meiner Zeit aussah, als ich noch Steiger war, ehe ich den Unfall hatte, dann muß ich sagen, daß die heutigen Verhältnisse gegen die damaligen goldene sind. Und nun die Belegschaften. Je nun, Herr Direktor, das ist ja nun auch so eine neumodische Einrichtung. Weniger arbeiten und mehr verdienen. Etwas werden Sie ja den Leuten wohl entgegenkommen müssen. Dann aber muß man den Kanailen die Peitsche zeigen und sich nicht unterkriegen lassen. Das beste Mittel haben wir ja in der Knappschaftskasse. Wer nicht Ordre pariert, bekommt seine Entlassung und fliegt nicht nur bei uns, sondern auch aus der Kasse raus. Da werden wir die alten Leute ganz



sicher in der Hand haben. Und die jüngeren können ja sehen, wo sie bleiben. An denen verlieren wir sowieso nichts, denn sie machen die alten Leute nur unzufrieden. Ich meine, auch bei den Beamten sollte diese Ansicht Platz gegriffen haben. Da ist aber der Obersteiger Herr Schwarz nun anderer Meinung. Er hält den Leuten die Stange. Ja, wenn unser alter Herr Böttcher noch als Obersteiger fungierte, dann würden die Kerle überhaupt keine Forderungen erhoben haben. So aber —.“ Er brach kurz ab, um nach kurzer Pause hinzuzusetzen: „Se nun, der Herr Direktor wissen schon, was ich meine.“

Lohmann hatte den Blick zum Fenster hinaus über die Berge schweifen lassen, von deren höchsten Kuppen die hohen Essen der Schächte des Bergwerkes aufragten. Er war ganz der Meinung des alten Sekretärs. Dieser Schwarz, der mit seinen ewigen Neuerungen ihm das bis zu seinem Eintritt so behagliche Leben zu einem solchen voller Ärger gemacht hatte, nahm die Partei der Bergleute, anstatt sich, wie das von dem ersten technischen Beamten des Werkes zu erwarten gewesen wäre, auf die Seite des Unternehmens zu stellen. Wenn er den unbequemen Menschen nur hätte kurzerhand entlassen können, aber das ging ohne triftigen Grund nicht. Jedenfalls aber wollte er dem Aufsichtsrate sofort von seinen Sorgen Mitteilung machen.

„Ich danke Ihnen, Fischer. Halten Sie die Ohren richtig auf und berichten Sie mir, wenn Sie irgend etwas von Belang erfahren sollten, auch von den Beamten.“

„Je nun, Herr Direktor,“ beeilte sich der Sekretär zu erwidern, „was an meinen schwachen Kräften liegt, wird geschehen, die Leute gehörig zu überwachern.“ Dann war er gegangen.

Zu der gleichen Zeit, es war in den ersten Vormittagsstunden, hatte sich Obersteiger Schwarz sein Pferd satteln lassen, um nach der gegen eine Meile entfernten Beche Morgenstern hinauszureiten.

An der im grünen Baumfranze liegenden Villa des Direktors hielt ein leichter, einspänniger Stuhlwagen.

Skaum hatte sich Schwarz in den Sattel geschwungen, als leichten elastischen Schrittes ein junges Mädchen in dem leichten Gefährt Platz nahm, dem neben dem Wagen stehenden Kutscher die Peine entnahm und losfuhr.

Das hatte der junge Mann, dessen gebräuntes Gesicht bei dem Erblicken der holden Mädchengestalt von einem leisen Rot überzogen wurde, kaum gesehen, als er seinem Braunen die Sporen gab, um schnell an die Seite des Wagens zu kommen. Doch auch der Traber des leichten Gefährtes hatte ein scharfes Tempo angeschlagen, so daß das Fuhrwerk bereits eine Strecke auf dem schattigen Landwege zurückgelegt hatte, ehe es der Reiter einholte.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein“, grüßte Schwarz die Dame in dem Wagen.

„Guten Morgen, Herr Schwarz“, klang es silberhell als Gegengruß von den rosigen Lippen des jungen Mädchens zurück. Merkwürdigerweise hatte sich auch ihr zartes regelmäßiges Antlitz gerötet, als Schwarz so plötzlich neben ihr auftauchte, hatte sie sich doch in Gedanken mit ihm beschäftigt,



so daß sie kaum für die herrliche Berglandschaft mit den vielen Ruppen und Tälern einen Blick übrig hatte.

Vom Vater hatte Therese Lohmann erfahren, daß Schwarz heute vormittag nach der Beche Morgenstern hinausreiten wolle. Da nun ihr 19 jähriges Herz dem männlich ernstern Manne in stürmischer Liebe entgegenschlug, was das dumme Herz besagten Mannes anscheinend auch für Therese in gleicher Weise erwiderte, hatte sie von ihrem Zimmer aus genaue Ausschau gehalten, ob der Braune des Herrn Obersteigers noch nicht vorgeführt würde. Und als das geschah, ließ sie ihren leichten Spazierwagen, der schon geraume Zeit gespannt war, ebenfalls vorfahren. Schnell war ihre Toilette beendet und Therese in den Wagen gestiegen, um ihre Spazierfahrt in der Richtung nach der Beche Morgenstern anzutreten. Ihr Plan des Alleinseins mit dem jungen Manne war also geglückt. Mit Wohlgefallen ruhten beider Blicke nach der kurzen, aber äußerst herzlichen Begrüßung ineinander. Und in diesen Blicken mochten beide wohl gelesen haben, ohne daß ein Wort es ihnen verriet, daß sie zusammengehörten fürs Leben, der gereifte Mann und die holde Mädchenknospe.

In den Lüften jubilierte die Lerche, in den Bäumen sang und klang es, und über die grünen Felder zu beiden Seiten des Weges webte zitterndes Sonnengold. Es war ein Augenblick des Schweigens eingetreten. Beide hatten die Pferde in eine ruhige Gangart gebracht. Dann wurden zwischen Schwarz und Therese einige konventionale Redensarten gewechselt.

Aber schelmisch lachte das junge Mädchen da auf. „Lassen Sie Ihre Komplimente, Herr Schwarz, Sie wissen ganz genau, daß ich die aus Ihrem Munde nicht hören mag.“

Nun war bald zwischen beiden eine übermütig lustige Unterhaltung in Gang gekommen. Unter fortwährendem Necken und Scherzen hatten sie den eine Meile weiten Weg zurückgelegt, ohne daß beide es recht gewahr wurden. Erst als auf dem Berge vor ihnen der Morgensternschacht mit seiner hohen Esse und der Drahtseilbahnanlage nach dem tief unten vorbeiführenden Tale auftauchte, hielten sie plötzlich ihre Tiere an. Angesichts der jetzt bevorstehenden Trennung war es geschehen, daß sich beide mit Vornamen nannten. Und da konnte der ernste Mann auf dem Braunen länger nicht an sich halten. Es mußte heraus, was ihn bewegte. Dieser Augenblick mußte ihm Gewißheit bringen, ob das schönste Mädchen der ganzen Gegend vertrauensvoll sein ferneres Schicksal mit dem seinen verknüpfen wolle. „Therese, haben Sie mich lieb?“ kam es zaghaft über seine Lippen.

Das junge Mädchen hatte den Blick geradeaus gerichtet, sein Gesichtchen war brennend rot geworden, nach kurzer Pause erwiderte es: „Ja.“ Nur leise wurde das Ja hervorgehaucht, aber der leuchtende Blick, den Therese dem Obersteiger hinübersandte, brachte dessen Inneres in Aufruhr.

„Habe Dank, mein Lieb!“ rief er jubelnden Tones aus. „Du weißt ja nicht, was Du mir mit diesem Worte gegeben hast. Wie —“, er kam nicht weiter, denn Therese hatte dem Traber die Peitsche gegeben und im flotten Tempo sauste das Tier



mit dem Gefährt davon, gefolgt von dem Obersteiger. Dann trennten sich beide am Fuße des Aufstieges zu dem Schachte. Ihre Blicke ruhten lange ineinander.

\* \* \*

Wohl hatte sich Schwarz vorgenommen, bei den Eltern Thereses am folgenden Tage um deren Hand anzuhalten. Aber dazu sollte es nicht kommen. Denn auf dem Morgensternschachte war seine Anwesenheit dringend erforderlich. Das, was er befürchtet hatte, war eingetreten. Die Förderung, die schon lange schadhast gewesen, und die nur immer notdürftig geflickt werden konnte, war vollständig in Unordnung geraten. Im Schachte aber war gerade, als Schwarz anlangte, ein Stollen zu Bruche gegangen. Auch das hatte der Obersteiger kommen sehen, trotzdem hatten die Direktion und der Aufsichtsrat die nötigen Mittel zur Abwendung der Gefahr nicht bewilligt, und das schlimmste war, daß auch der staatliche Aufsichtsbeamte sich auf den Standpunkt der Zechenverwaltung gestellt hatte. Nun war das Unglück eingetreten. Leider waren auch mehrere Bergleute durch den Hereinbruch des stehenden Steins von der Ausfahrt abgeschnitten.

Sofort nahm Schwarz die Rettungsarbeiten energisch in die Hand und fuhr selbst in die Grube. Bange Stunden vergingen den geängstigten Angehörigen der Eingeschlossenen. Der Tag verging, die Nacht brach an. Immer ernster wurden die Gesichter der Ausfahrenden. Von allen Gruben wurden Rettungsmannschaften herbeigerufen. Mit



übermenschlicher Kraft arbeiteten die Bergleute an der Befreiung der Kameraden.

Schwarz selbst war noch nicht wieder aus der Grube ans Tageslicht gekommen. Sein Eifer und Beispiel wirkten anspornend auf die Bergleute. Und endlich war es gelungen, unter unendlichen Mühseligkeiten und eigener Gefahr einen engen Schacht durch die Gesteinsmassen zu den Verschütteten zu schaffen. Zehn wackere Kameraden waren den Thren lebend und unverfehrt wiedergegeben worden.

Das war das letzte, was Schwarz wahrnahm, dann brach er völlig erschöpft zusammen.

Dieses Schachtungsglück hatte die Gärung unter den Belegschaften des Werkes auf den Höhepunkt gebracht. Der Ausstand brach aus. Indes lag der Mann, der hätte besänftigend auf die erregten Gemüther einwirken können, auf dem Krankenlager. Ein schweres Nervenfieber war die Folge der übermenschlichen Anstrengung bei dem Rettungswerke im Morgensternschachte gewesen.

[In tiefster Sorge hatte Therese die nächsten Tage und Wochen verbracht. Dazu kam ja, daß sie in mädchenhafter Scheu ihr Inneres ängstlich verschlossen hielt. Es dünkte ihr eine Entweihung, ihr Geheimnis preiszugeben, wo der so Heißgeliebte auf dem Krankenbette lag. Nicht einmal an sein Lager durfte sie treten, das hatte ihr Vater, den sie darum bat, in harten Worten untersagt, und die Mutter hatte nicht gewagt, der Tochter die Erlaubnis zu geben. Sie mochte wohl ahnen, wie es um das Herz der Tochter stand. Als sie ihrem Gatten aber eine Andeutung dieserhalb gemacht hatte, war ein höhnisches Lachen und die geringschätzige Antwort:



„Der Hungerleider wird nimmer mein Schwiegersohn!“ die Folge gewesen.

Noch wußte das Kind nichts davon. Aber wenn es sich in seiner Aufregung nun dem Vater verriet, was würde er in seinem Zorne wohl beginnen. So lastete auch in der Direktorsvilla eine drückende Schwüle auf allen Gemütern.

Wochen waren vergangen. Schwarz konnte zum ersten Male auf kurze Zeit sein Krankenlager wieder verlassen. Seine kräftige Natur aber erholte sich nun bald soweit, daß er wieder kurze Spaziergänge ausführen konnte.

Hatten sich die ausständigen Bergleute bisher von Gewalttätigkeiten ängstlich ferngehalten, so änderte sich das von Woche zu Woche, die der Ausstand dauerte, mehr. Die Wut der Massen richtete sich besonders gegen den verhaßten Direktor.

Da wurde die ganze Gegend durch einen verwegenen Einbruchsdiebstahl in das Sprengmittelmagazin der Gewerkschaft in neue hochgradige Aufregung versetzt.

In das Aufstandsgebiet wurde Militär gelegt, das die Bechen besetzte, um deren Zerstörung, auf die es abgesehen war, zu verhüten. Die meisten Beamten durften sich schon nicht mehr aus ihren Häusern hinauswagen.

Und dann kam das Entsetzliche. Fischer hatte es dem Direktor mitgeteilt, daß die Ausständigen des Direktors Villa in die Luft sprengen wollten. Alle Vorbereitungen seien bereits getroffen. Lohmann war erbleicht, dann knirschte er nur ingrimmig mit den Zähnen. Nun hatte er, seitdem er Schwarz die Hand seiner Tochter verweigert,

weder in der Familie noch draußen eine ruhige Minute mehr.

Als er sein Bureau an diesem Tage verließ und seiner nahen Villa zuschritt, vor der ebenso wie vor den Werkgebäuden ein Militärposten Wache hielt, sah er eine Rote Ausständiger auf sich zukommen. Noch ehe er zu einem Entschlusse kommen konnte, hatte ein zweiter Trupp ihm den Rückweg verlegt. Im nächsten Augenblick war er bereits von den Aufgeregten umzingelt, die gräßliche Verwünschungen gegen den Direktor ausstießen und von allen Seiten auf ihn einschlugen. Wer weiß, was die Bande mit Lohmann, der aus zahlreichen Wunden blutete und dessen Kleidung in Fetzen vom Leibe hing, in ihrer blinden Wut angestellt hätte, wenn in diesem Augenblicke nicht ein gebieterisches „Halt!“ eine zauberhafte Wirkung ausgeübt hätte. Obersteiger Schwarz hatte den Überfall von seiner Wohnung aus gesehen und war, wie er stand, dem bedrängten Direktor zu Hilfe geeilt. Und so groß war sein Einfluß, daß sich die Bande schleunigst nach der ersten donnernden Strafrede, die der junge Mann hielt, fortstehlen wollte.

Aber Schwarz schritt auf zwei finster dreinblickende junge Burschen zu. Ihnen fest in die Augen sehend, befahl er: „Sie beide kommen mit zu der Villa des Herrn Direktor. Ihr andern macht, daß Ihr fortkommt.“ Wohl wollten auch die beiden, von Schwarz festgehaltenen Bergleute ihren Kameraden nachfolgen, aber der Obersteiger beugte sich zu ihnen und sagte nur ein Wort.

Sie zitterten und folgten mit scheu zu Boden gerichteten Blicken dem Direktor, der eiligst seiner



Wohnung zustrebte, indes Schwarz den Beschluß machte. Eben hatte Vohmann den Fuß in die Villa gesetzt, als von der Gartenseite eine heftige Detonation ertönte. Die Erde schien zu beben, indes die Fensterscheiben in Trümmer gingen.

Erschreckt waren die Insassen des Hauses ins Freie geeilt, dem an allen Gliedern zitternden Direktor in die Arme. Wir übergehen die entsetzlichen Minuten, die nun folgten. Schreckensbleich standen die Hauptbeteiligten und wußten nicht, was zu tun sei. Nur Schwarz hatte seinen beiden Begleitern in barschem Tone etwas zugerufen und war ihnen nach in den Garten geeilt. Dort hatte er schnell entschlossen die brennenden Luntten zweier ihm gezeigten, an der Gartenwand der Villa befestigten Dynamitpatronen ausgedrückt und die gefährlichen Sprengpatronen in die Tasche gesteckt. Hoch und heilig hatten die beiden Burschen ihm versichert, daß weiter keine Patronen gelegt seien.

Der Pavillon, der weiter vom Hause entfernt war, bildete einen wüsten Trümmerhaufen.

Als Schwarz dem Direktor zu Hilfe eilte, ohne daß ihn die Ausständigen wahrgenommen hatten, vernahm er von den beiden abseits Stehenden und nach der Villa hinübersehenden Burschen, daß die Villa nun bald aufgehört haben würde, zu existieren. Es war die höchste Zeit gewesen, daß er erschien, denn fünf Minuten später wäre sie und alles, was darin weilte, verloren gewesen. Von allen Seiten waren auf die Detonation hin Soldaten und die Beamten herbeigeeilt. Schwarz übergab die beiden Burschen einem Gendarm, diesem gleichzeitig Mitteilung von dem scheußlichen Attentate machend.

Dann suchte er den Direktor und seine Familie auf, die aufs höchste Erschrockenen und ganz fassungslos Dreinblickenden beruhigend. Am nächsten Tage hatte Vohmann eine lange Unterredung mit Schwarz, deren Ergebnis für beide Teile gleich befriedigend war. In der nächsten Zeit flogen zierliche kleine Verlobungskarten zu allen Freunden und Bekannten in die Häuser. Nicht viel später aber wurde Schwarz technischer Direktor des Werkes, und nun ruhte der wackere Mann nicht eher, bis die Verhandlungen mit den Arbeitern zu einem befriedigenden Friedensschlusse führten. Die Urheber des Attentats erhielten empfindliche Strafe.

